

5 Religionsbezug der Fachpersonen

Im Folgenden wird die Religiosität der Fachpersonen respektive die Religiosität, wie sie sich in den neun Fachpersonengruppen zeigt, dargelegt. Anhand von beobachtbaren Merkmalen und konkreten Aussagen sowie am Umgang der Befragten mit dem Thema Religion in der Interviewsituation wird eine Rekonstruktion der Religiosität, wie sie sich in den Gruppendiskussionen darstellt, vorgenommen. Dabei können die Gruppen in nicht-religiöse, gemischt-religiöse und evangelikale Arbeitsteams eingeteilt werden, siehe Tabelle 5, S. 85/86. Diese Gliederung schlägt sich nicht stringent, aber dennoch deutlich im Umgang mit dem Thema in den Gruppendiskussionen nieder. Drei der vier gemischt-religiösen Teams fassen dabei Religion als unliebsames Thema auf. Die nicht-religiösen Fachpersonengruppen sowie ein gemischt-religiöses Team führen eine differenzierte Diskussion zum Thema Religion. Für die beiden evangelikalen Gruppen ist die christliche Religion in der Interviewsituation ein unhinterfragt positiver Bezugsrahmen.

5.1 Religiosität der Fachpersonen

Die persönliche Einstellung einzelner Fachpersonen zu Religion allgemein oder religiösen Pflegefamilien lässt sich in den Interviews an verschiedenen Passagen herauslesen und variiert zwischen Ablehnung, Akzeptanz und Begrüssung. Die hier vorgenommene Einschätzung bleibt limitiert, da keine direkte Abfrage der formalen Religionszugehörigkeit und persönlichen Religiosität erfolgte und sich nicht alle Fachpersonen in den Gruppendiskussionen überhaupt zum Thema Religion äussern. Dennoch zeigt sich an etlichen Stellen im Datenmaterial die persönliche Haltung gegenüber Religion, was Rückschlüsse auf die Religiosität zulässt, und in der Diskussion wird der gemeinsame Orientierungsrahmen der Teammitglieder deutlich. Grundsätzlich kann festgestellt werden, dass die Fachpersonen von *christlicher* Religion sprechen, ohne diese genau zu bezeichnen, wenn sie sich zum Thema Religion und Religiosität äussern, andere Religionszugehörigkeiten werden jeweils expliziert.

Ablehnung von Religiosität oder bestimmten Formen von Religiosität äussern Fachpersonen unterschiedlich. Eine Fachperson berichtet beispielsweise von der generell kri-

tischen Haltung im »sozialarbeiterischen Umfeld« dem freikirchlichen Milieu gegenüber:

»anthroposophisch geprägte Pflegefamilien [...] anthroposophisch hat auch einen Zusammenhang mit dem Christentum, aber für viele nicht so explizit [...] das ist ja [...] auch fast wie eine Religion, oder. [...] jetzt nicht so klassisch freikirchlich oder so [...] in der Auf- also Bewilligung oder in den Abklärungen ist man ja heutzutage eher ein bisschen skeptisch, wenn so freikirchliche Familien [...]. da schaut man genau hin "ja ist das jetzt nicht irgendwie dogmatisch" [...] aber jetzt bei der Anthroposophie [...] so in diesem sozialarbeiterischen Umfeld ist das etwas, das eher positiv angesehen ist. und dort ist es aber manchmal ja auch ein bisschen dogmatisch« (Glnt6 01:06:10-7).

Dabei lässt die sprechende Fachperson ihre eigene Haltung durchblicken, wenn sie sich allen Formen von Dogmatismus gegenüber kritisch zeigt, wozu sie sowohl freikirchliche als auch anthroposophische Pflegefamilien zählt. Anders als andere Sozialarbeitende erkenne sie bei der Anthroposophie den »nicht explizit[en]« Zusammenhang mit dem Christentum und damit auch die religiöse Komponente in der anthroposophischen Dogmatik.

Eine andere Fachperson distanziert sich ausdrücklich von gläubigen Familien, die ihre Kinder im Glauben erziehen:

»die Kinder haben sich dann auch wirklich unterzuordnen, unter den religiösen Mantel von diesen Familien. und das finde ich pfh mehr als fragwürdig« (Glnt5 01:21:27-0).

Oder die persönliche Ablehnung von Religiosität wird direkt benannt, während gleichzeitig eine Akzeptanz gegenüber der Religiosität von Pflegeeltern geäußert wird:

»wenn ich jetzt als Atheist diese religiösen Familien betreut habe, dann ist das gar nicht ein Thema gewesen. [...] schwierig wird es erst, wenn es so fundamentalistisch wird, [...] aber solange es im Alltag ist, verschiedene Meinungen und der eine glaubt halt und der andere halt nicht« (Glnt5 01:27:59-8).

Die Fachperson beschreibt sich als atheistisch und akzeptiert die Religiosität der Pflegefamilien, solange diese »im Alltag verschiedene Meinungen« hätten, »[halt] glauben« würden und nicht »fundamentalistisch« seien. Sie betont, dass Religiosität für sie »gar nicht ein Thema« gewesen sei und zeigt sich damit als tolerant. Beim Bewusstsein um die kritischen Aspekte religiöser Pflegefamilien kann diese Toleranz auch als Ignoranz gelesen werden.

In Ambivalenz zu religiösen Pflegefamilien steht eine weitere Fachperson, die sich auf die Frage nach fragwürdigen Werthaltungen bei Pflegefamilien nicht eindeutig äussert. Nach über einer Stunde bringt sie damit das Thema Religiosität in die Gruppendiskussion ein. Ihr Votum ist erst eine deutliche Ablehnung von »streng religiös[en]« Pflegefamilien:

»ich glaube, wenn so streng religiöse Haltungen würden unbedingt auf das Kind übertragen werden wollen. dann würde ich mich dann sehr, sehr schwertun, [...] dann sehr

genau wissen, wieso soll das jetzt gut sein fürs Kind und ((einatmen)) besteht da wirklich nicht die Möglichkeit, dass man [...] dem Kind einfach seine Wahl lässt und- und- und ((einatmen)) (.) ja. also das müsste dann sehr gut passen, dass ich-, dass ich da sagen könnte "ja. das stimmt jetzt"« (GInt3 01:10:28-8).

Mit emotional gefärbter Sprache, angezeigt durch den metaphorischen Begriff »schwer-tun«, Verdoppelung (»sehr, sehr«), Nachdruckverleihen (»sehr genau«, »wirklich«, »einfach« und »müsste dann sehr gut«), der Suche nach Worten und das bedeutungsvolle Einatmen, betont sie ihre Ablehnung gegenüber religiöser Strenge in Pflegefamilien und nimmt advokatisch das Kind in den Fokus. Etwas später in der Gruppendiskussion jedoch äussert dieselbe Person eine positive Haltung gegenüber religiös praktizierenden Pflegeeltern:

»eine Pflegefamilie ist ja für ein Pflegekind auch eine Chance, ganz viele Sachen kennenzulernen. [...] Thema Religion auch. also ich finde nicht eine Pflegefamilie darf nicht religiös sein und ein Pflegekind darf das auch kennenlernen. aber genauso wie Pflegeeltern respektieren müssen, da kommt ein Kind, das andere Erlebnisse, andere Erfahrungen, andere Bedürfnisse hat, muss ein Pflegekind auch sehen: "aha, wie wird so gelebt." [...] zwei Welten, die da aufeinander kommen und die einander akzeptieren müssen. sobald die eine Seite das Gefühl hat "ich muss der anderen mich aufzwingen", dann wirds schwierig« (GInt3 01:16:47-5).

Hier ist zwar nicht von religiöser Strenge, sondern schlicht von »religiös[en]« Pflegefamilien die Rede, die in ihrem Alltagshandeln, für das Kind erlebbar, ihre Religion praktizieren sollen. Dabei verlässt die Befragte ihre oben stark gemachte advokatische Position für das Pflegekind und fordert von diesem – ungeachtet jeglicher, ungleicher Machtverhältnisse zwischen Kind und Erwachsenen, Unmündigem und Mündigem, Unterstützungsbedürftigem und Unterstützendem –, religiöse Praktiken als »Chance, ganz viele Sachen kennenzulernen« zu sehen und eine Platzierung bei der »zwei Welten [...] aufeinander kommen, [...] [zu] akzeptieren«. Der nun offen geäußerte Paternalismus negiert die advokatische Haltung von oben und zeigt sich da, wo das Kind seinen Vorteil in einer religiösen Pflegefamilie zu leben »[sehen] muss«. Zwar werde auch die religiöse Pflegefamilie zur Akzeptanz der Weltsicht des Kindes angehalten und ein »Aufzwingen« der eigenen Weltsicht gegenüber der anderen Partei abgelehnt. Die Befürchtung, ein Pflegekind könne sich in weltanschaulichen und religiösen Dingen der Pflegefamilie »aufzwingen«, zeugt in Anbetracht der Machtverhältnisse von einer übertriebenen Sorge der Fachperson. Erkennen lässt sich eine starke Solidarisierung mit der Weltsicht der religiösen Pflegefamilie, die sie zu verteidigen scheint, während das Pflegekind pauschal als nicht- oder anders-religiös eine mögliche Gefahr darstellt.

Dieses ambivalente Antwortverhalten kann dahingehend interpretiert werden, dass die Fachperson selbst gläubig ist – darauf deuten sowohl die erwähnte Solidarisierung als auch ein Schmuckstück hin, das typischerweise Mitglieder einer evangelikalen Gemeinschaft tragen. Als Fachperson der Pflegekinderhilfe will die sprechende Person jedoch keinesfalls mit den Stereotypen strenggläubiger Christ:innen, die zum Beispiel Züchtigung befürworten, in Verbindung gebracht werden. Deshalb ergreift sie mögli-

cherweise die ›Flucht nach vorn‹, bringt das Thema aus eigenem Antrieb auf und äussert sich mit emotionaler Vehemenz gegen strenge Religiosität. Gleichzeitig befürwortet sie religiös praktizierende Familien, die »eine Chance« für das Pflegekind seien. Sie unterstreicht weiter ihre Professionalität und ihr Wissen um die Rechtslage, wenn sie ein »Aufzwingen« ablehnt und damit das Missionsverbot gegenüber Pflegekindern betont (siehe Kapitel 7.2.4).

Wieder andere Fachpersonen äussern sich ausschliesslich positiv zum »Glauben« als Ressource und zeigen damit ihre persönliche Überzeugung und eigene Religiosität:

»A: ich glaube schon, dass das für [christliche Familien] eine Ressource sein kann. dass sie [...] Abstand nehmen können von selber in eine Überverantwortung hineinzufallen zu stehen. oder auch einfach um im Glauben Ruhe oder Halt zu finden oder so.

M: also ich glaube – das ist ja auch wissenschaftlich – Glaube gibt Halt und egal jetzt in welche Richtung. [...] ich glaube das ist »glauben« (GInt9 01:16:42-8).

Die Sprechenden nennen eine Reihe von Gründen, weshalb der christliche Glaube eine Ressource sein kann, und unterstreichen ihre Aussage mit einem Wissenschaftsbezug. Die rein positive, vielschichtig erklärende und nicht kritisch reflektierte Darstellung der Religiosität als Ressource lässt auf die persönliche Religiosität der Sprechenden schliessen.

Insbesondere die religiösen Sprachcodes, die in zwei Gruppendiskussionen verwendet werden und in Kapitel 8.8 ausgeführt sind, deuten auf den evangelikalen Hintergrund dieser Mitarbeitenden hin. In keiner der anderen Gruppendiskussionen sind solche sprachlichen Äusserungen zu finden, was auf den gemeinsamen religiösen Bezugsrahmen dieser Fachpersonen schliessen lässt. Denn in gemischt-religiösen Teams fehlt ein solcher gemeinsamer Bezugsrahmen und kann folglich nicht adressiert werden, auch wenn einzelne Mitarbeitende vielleicht evangelikal sind.

Wie hier gezeigt wird, sind die Fachpersonen von ihrer eigenen Einstellung zu Religiosität geprägt. Bei allen Beteuerungen, »konfessionell neutral« zu sein, wie es auf manch einer Internetseite heisst, kommt diese persönliche Einstellung in der Zusammenarbeit mit Pflegefamilien zum Tragen. Diese Tatsache kann durch Arbeitskonzepte und Leitfäden sowie im Austausch mit dem Team oder in Supervisionen gesteuert werden. Eine solche Praxis scheint jedoch nur marginal angewendet zu werden, wie weiter unten ausgeführt wird (siehe Kapitel 7.3.1).

Um auf die Religiosität in den Arbeitsteams schliessen zu können, wurde eine tabellarische Übersicht zu beobachtbaren Merkmalen im Zusammenhang mit Religion bei den neun befragten Gruppen erstellt (Tabelle 5, S. 85/86).

Tabelle 5: Beobachtete Merkmale im Zusammenhang mit Religion

Gruppe	Internetseiten	Sprachliche Marker In-/Outgroup	Sprachlich-religiöse Codes	Symbole	Deklarierte Partnerorganisationen	Lokalität Befragung	Religiosität der Gruppe
GInt1	kein Bezug zu Religiosität [Stand 19.04.2023].	bei einer Person religiöser Bezug vermutet	nein	eine Person trägt Schmuckstück mit christlichem Bezug		Katholisches Kirchgemeindehaus, katholische Symbolik in Raum und Gebäude	gemischt-religiös
GInt2	»überkonfessionell« [Stand 19.04.2023].	bei drei Personen religiöser Bezug vermutet	nein	nein		Bürogebäude	gemischt-religiös
GInt3	kein Bezug zu Religiosität [Stand 19.04.2023]	bei zwei Personen religiöser Bezug vermutet	nein	eine Person trägt Schmuckstück mit christlichem Bezug		Bürogebäude	gemischt-religiös
GInt4	kein Bezug zu Religiosität [Stand 19.04.2023]	Outgroup	nein	nein		Bürogebäude	nicht-religiös
GInt5	-	Outgroup, eine Person Selbstbezeichnung »Atheist«	nein	nein		Bürogebäude	nicht-religiös

Gruppe	Internetseiten	Sprachliche Marker In-/Outgroup	Sprachlich- religiöse Codes	Symbole	Deklarierte Partner- organisationen	Lokalität Befragung	Religiosität der Gruppe
Glnt6	»konfessionslos« [Stand 19.04.2023].	bei zwei Personen religiöser Bezug vermutet	nein	nein		Bürogebäude	gemischt- religiös
Glnt7	»Pflegefamilien, die nach christlichen Wer- ten leben«»Wir leben und handeln nach christlichen Werten« [Stand 19.04.2023].	Ingroup	ja	nein	Mitglied eines christ- lichen Verbands [Stand 19.04.2023]	Büroräumlichkeiten in Gebäude der katholi- schen Kirche	evangelikal
Glnt8	kein Bezug zu Religiosi- tät [Stand 19.04.2023]	Outgroup	Codes wer- den als fremd diskutiert	nein		Bürogebäude	nicht-religiös
Glnt9	»wir orientieren uns am christlichen Men- schenbild« [Stand 19.04.2023].	Ingroup	ja	eine Person trägt Tätowierung mit christlichem Bezug	Partnerorganisation einer fundamentalis- tischen christlichen Organisation [Stand 19.04.2023]	Bürogebäude	evangelikal

Durch die tabellarische Zusammenstellung zeigt sich, dass die religiösen Bezüge ausschliesslich christliche waren. Folgende Kategorien wurden auf einen religiösen Bezug hin empirisch überprüft und zusammengetragen:

Die Internetseiten wurden auf religiöse Bezüge hin geprüft. Sprachliche Marker für In-/Outgroup, das heisst verbale Äusserungen zu Religion und Religiosität, wurden gesucht, die Sprechende als zur Gruppe zugehörig (zum Beispiel »bei uns«, »wir«, »man«) oder aussenstehend (zum Beispiel »bei denen«, »bei diesen«, »dort«, Auflachen nach Antworten mit Religionsbezug, despektierliche Bezeichnungen und Bemerkungen zu Religion) markieren. Religiöse Sprachcodes, die in Kapitel 8.8 genauer beschrieben sind, wurden beachtet, beispielsweise wenn für das evangelikale Milieu typische Ausdrücke oder der Verweis auf Bibelzitate geäussert wurden. Es wurden persönliche religiöse Symbole wie von den Teilnehmenden getragene Kleidung, Schmuck und Tätowierungen mit Religionsbezug vermerkt. Die deklarierten Partnerorganisationen, das heisst über Internetseiten publizierte Partnerschaften und Mitgliedschaften bei anderen, klar religiös ausgerichteten Organisationen wurde erfasst. Bei der Lokalität der Gruppendiskussion wurde auf einen Religionsbezug beim Gebäude oder Raum sowie dort angebrachte Symbole, Bilder oder Sprüche geachtet.

Aus diesen Faktoren wurde auf die in der Gruppe vertretene Religiosität geschlossen und diese im Folgenden teilweise so bezeichnet:

- Drei der Teams weisen keine beobachtbaren religiösen Merkmale auf. GInt4, GInt5 und GInt8 werden als nicht-religiöse Gruppen bezeichnet.
- Vier der befragten Arbeitsteams setzen sich aus Personen mit und ohne religiösen Bezug zusammen. GInt1, GInt2, GInt3 und GInt6 werden als gemischt-religiöse Gruppen bezeichnet.
- Zwei Gruppen zeigen einen starken religiösen Bezug, der als evangelikal gedeutet wird. GInt7 und GInt9 werden als evangelikale Gruppen bezeichnet.

5.2 Umgang mit dem Thema Religion in der Interviewsituation

Wie Fachpersonen der Pflegekinderhilfe mit dem Thema Religion in ihrem Berufsalltag umgehen, kann anhand des vorliegenden Datenmaterials analogisch untersucht werden. Es kann gezeigt werden, 1. ob das Thema Religion selbständig oder auf Nachfrage eingebracht wird und zu welchem Zeitpunkt die Themensetzung erfolgt, 2. ob sich alle Teilnehmenden an der Diskussion dazu beteiligen, 3. welche grundsätzliche Haltung gegenüber dem Thema Religion in der jeweiligen Gruppe geäussert wird und 4., inwiefern die Organisationsform damit zusammenhängt. Daraus ergibt sich ein Bild, wie die jeweiligen Fachpersonengruppen mit Religion in der Interviewsituation umgehen.

5.2.1 Zeitpunkt und Art der Initiierung des Themas Religion

Der Einstieg in das Thema Religion in den sehr offen gestalteten Gruppendiskussionen unterscheidet sich dadurch, ob die Teilnehmenden dieses eigenständig einbringen oder die Interviewerinnen aktiv danach fragen.

In sechs Gruppendiskussionen sprachen die Fachpersonen das Thema Religion selbstständig und mit unterschiedlichem Fokus an. In drei Gruppendiskussionen wurden die Teilnehmenden aktiv nach der Rolle von Religion gefragt, zweimal zur Motivation von Pflegeeltern (GInt2, GInt7), einmal zur Inspiration von Pflegeeltern bei Herausforderungen (GInt1). Dabei blieb bei GInt2 und GInt7 offen, ob das Thema noch zur Sprache gekommen wäre. Bei GInt1 muss davon ausgegangen werden, dass auch nach 1,5 Stunden keine Wortmeldung mehr dazu gekommen wäre. Der Zeitpunkt der Thematisierung war bei drei Gruppendiskussionen relativ früh, nach 15 bis 30 Minuten, bei fünf Teams nach etwa einer Stunde und bei einer Gruppe relativ spät nach 1,5 Stunden. Auffällig dabei ist, dass bei den evangelikalen Gruppendiskussionen das Thema Religion in der einen sehr früh (nach 15 Minuten) und in der anderen erst nach einer Stunde und nur durch zwei Fachpersonen direkt adressiert aufkam. Diese Feststellung wird weiter unten diskutiert.

5.2.2 Beteiligung der Teammitglieder an der Diskussion zum Thema Religion

Die Teilnehmenden brachten sich beim Thema Religion unterschiedlich in den Gruppendiskussionen ein. In den als nicht-religiös beurteilten Arbeitsteams äusserten sich alle Befragten dazu, während in den als gemischt-religiös kategorisierten Gruppen, sprich: da, wo religiöse und nicht-religiöse Fachpersonen zusammenarbeiten, sich nicht alle Teilnehmenden an der Diskussion beteiligten. In den beiden evangelikalen Fachpersonengruppen wurde Religiosität als gegebene Tatsache behandelt, was sich in der positiven Setzung ohne kritische Reflexion und anderen sprachlichen Markern manifestierte. In einer evangelikalen Gruppe verweigerten sich zwei Personen der gesamten Diskussion. Die Zurückhaltung von gewissen Teilnehmenden kann teilweise als Indiz für persönliche Religiosität gedeutet werden.

Brachten sich Teilnehmende aktiv zum Thema Religion in die Diskussion ein, können drei Beweggründe ausgemacht werden: das Bedürfnis nach einem Statement, die Relativierung oder Beendigung des Themas oder eine persönliche Feststellung und Eigentheorie will mit dem Team und den Forschenden geteilt werden.

5.2.3 Grundsätzliche Haltung gegenüber dem Thema Religion

In den Gruppendiskussionen lassen sich drei Formen des Umgangs mit dem Thema Religion in der Interviewsituation ausmachen. Dabei spielen die oben ausgeführten Faktoren der Religiosität in einem Team, die Art und der Zeitpunkt, wie das Thema aufgegriffen wurde und wie sich die einzelnen Teilnehmenden an der Diskussion beteiligten, eine Rolle. Es kann ein Zusammenhang zwischen der religiösen Ausrichtung eines Teams und dem Vorgehen in der Gruppendiskussion gezeigt werden. Für drei gemischt-religiöse Gruppen war Religion ein unliebsames Thema. Nicht-religiöse Arbeitsteams und ein gemischt-religiöses Team diskutierten das Thema Religion differenziert, während die evangelikalen Fachpersonengruppen christliche Religion als positiven Bezugsrahmen behandeln.

5.2.3.1 Religion als unliebsames Thema in der Interviewsituation

In zwei gemischt-religiösen Gruppendiskussionen (GIInt1 und GIInt2) wird das Thema Religion nicht selbständig durch Teilnehmende eingebracht, was möglicherweise auf eine Vermeidungsstrategie und Religion als unliebsames Thema schliessen lässt. Beispielsweise wird in einer Gruppendiskussion die unterstützende Rolle von Religion für Pflegeeltern gänzlich verneint und erst auf Nachfrage die Existenz religiöser Pflegeeltern eingeräumt:

- »I: wo holen sich diese Pflegefamilien [Ideen und Unterstützung]?
 Diverse TN: [Hervorhebung von Vernetzung, Tragfähigkeit und sozialer Einbettung der Pflegeeltern durch die Fachpersonen, d. A.]
 I: und Religion? spielt das eine Rolle?
 EM: nein das checken wir auch ab.
 SS: meistens sehr offen.
 EM: die meisten Familien sind sehr offen. also wir haben eigentlich querbeet alle Religionen, alle Kulturen. und dann haben wir schon Familien
 I: also von Pflegefamilien oder von Jugendlichen oder Kindern?
 EM: also Pflegekinder. bei den meisten Familien- also das tun wir auch im Bewerbungsverfahren abfragen. [...] wir haben schon auch Familien, die Freikirchenreligion oder so haben« (GIInt1 01:26:43-6).

Nachdem ein Teammitglied verneint hat, dass Religion für Pflegefamilien eine Ressource sein kann, folgt sofort die Legitimierung als Fachperson, indem mit »das checken wir auch ab« ein seriöses Prüfverfahren erwähnt wird. Unterstützt wird die Aussage durch ein:e Kolleg:in, welche die Offenheit der »meisten« Pflegefamilien betont. Dann erfolgt ein rhetorisches Ausweichmanöver weg von der Religiosität der Pflegefamilien hin zur religiösen und kulturellen Herkunft der Pflegekinder. Dabei wird verschleiert und erst auf Nachfrage expliziert, dass es sich bei der proklamierten Diversität um jene der Herkunftsfamilien und nicht der Pflegefamilien handelt. Gleichzeitig wird diese Diversität zum positiven Etikett der Organisation hochstilisiert, was sich im »wir haben« und der übertriebenen Darstellung »alle Religionen, alle Kulturen« zeigt. Erneut wird die Professionalität im Bewerbungsverfahren bemüht und schliesslich die eigentlich gestellte Frage nach durch Religion inspirierte Pflegefamilien doch noch mit Verweis auf freikirchliche Pflegefamilien angedeutet. Dieses Antwortverhalten kann als Verschleierung christlich praktizierender Pflegeeltern verstanden werden.

Diese vorige Passage wurde in einer Forschungswerkstatt besprochen und darüber diskutiert, ob der Ausdruck »Religion« alarmierend wirken könne, was die prompte Verneinung der Bedeutung von Religion durch eine Fachperson erklären könnte. Entsprechend habe ich mich dafür entschieden, in den folgenden Gruppendiskussionen eher von »Glaube« zu sprechen. Doch auch diese Formulierung wurde von einer anderen gemischt-religiösen Gruppe sehr zurückhaltend aufgenommen. Die Antworten auf die Frage, ob der Glaube eine motivierende Rolle für Pflegefamilien haben könne, kommen zögerlich und relativierend:

- »I: und als Motivation, könnte der Glaube auch eine Rolle spielen?
 M: der Glaube?

A: ja das spielt manchmal schon eine Rolle, ja.

M: mhm. manchmal ja.

A: ja aber. nicht so oft. also erlebe ich jetzt das wieder nicht im Gespräch.

M: [...] beim Eingang von diesen Bewerbungsdossiers gibts das schon manchmal.

N: gibt es schon, ja. // M: ja. // dass du das herausliest, ja.

M: wir prüfen das einfach sorgfältig. // N: ja. // ist aber kein Ausschlusskriterium.

Diverse TN und Nachfragen I: [Abhandlung zum Prüfverfahren bzgl. Religiosität]

A: also ich glaube die Motivation einfach allgemein, also jetzt unabhängig von dem Thema. [...] das ist ein Aspekt jetzt der kirchliche oder der christliche Teil oder der religiöse. und es gibt auch aber die ganz anderen, die gerade zentral sind. [...] wenn man nur ein Kind hat oder kein Kind hat. was ist denn dort der Grund. also das ist eine zentrale Frage, [...] bei der wir sehr viel Wert darauf legen« (GInt2 00:29:04-6).

Mit relativierenden Markern wie »manchmal«, »nicht so oft«, der Erwähnung, dass es den Glauben als Motivation zu einem Pflegeverhältnis »beim Eingang von diesen Bewerbungsdossiers« gebe und, »dass du das herausliest«, wird die Tatsache religiös motivierter Pflegeeltern nicht einfach nüchtern konstatiert, sondern die Spruchreife dieses Fakts abgewogen. Durch eine retardierende Sprechweise mit Wiederholungen und kleinteiligen Voten entsteht der Eindruck, dass die Teilnehmenden erstens Zeit gewinnen und zweitens nicht zu viel preisgeben möchten, während sie drittens das Thema lieber weiterreichen und die Aussage durch die gegenseitigen kleinteiligen Ergänzungen zu einer kollektiven machen. Die beiden als religiös vermuteten Teilnehmenden beteiligen sich nicht an der Diskussion. Der Themenblock zu Religion wird schliesslich durch den aktiv eingebrachten Themenwechsel der statushöchsten Fachperson im Team beendet, indem sie Kinderlosigkeit als Motivation einbringt. Religiosität sei zwar *ein* Aspekt der Motivation von Pflegefamilien, die »zentrale Frage« sei für sie als Fachpersonen jedoch jene nach der Kinderlosigkeit von Pflegeeltern. Die Rolle der Religiosität wird offensichtlich marginalisiert. Zudem zeigt sich erneut in den Bezeichnungen »kirchlich[...]« und »christlich[...]«, dass Religion primär als christlich aufgefasst wird.

In einer weiteren gemischt-religiösen Gruppendiskussion brachte eine Fachperson das Thema Religiosität von Pflegefamilien eigenständig auf. Allerdings kann diese sehr pointierte erste Antwort auf die Frage nach für Fachpersonen fragwürdigen Werten bei Pflegefamilien (GInt3 01:09:59-0) als »Flucht nach vorne« bezeichnet werden, wie oben dargelegt. Gemäss der Aussage lehnte die Fachperson selbst »streng religiöse Haltungen« ab (GInt3 01:10:08-7). Darauf brachten sich die Teamkolleg:innen in die Diskussion ein und es entwickelte sich eine fast zwölfminütige Passage zum Thema Religion, bei der die Interviewerin zweimal durch Nachfragen das Thema Religion im Fokus hielt. Die Aussagen dazu sind verallgemeinernd, nivellierend, delegierend und marginalisierend. Beispielsweise betonte eine befragte Person, nachdem ihr:e Kolleg:in Vorbehalte gegenüber streng religiösen Pflegefamilien geäußert hatte, jegliche Form von Extremismus abzulehnen:

»für mich auch jegliche Form von Extremismus [...] das kann von absoluten Veganern, die, wenn ein Kind mit irgendwelchen Turnschuhen kommt, die nicht okay sind und die werden verbannt [...] oder eben auch Religiöse aber auch Gewalt. einfach jegliche

Form von Extremismus finde ich, das geht irgendwie nicht. [...] ausser es sind zwei Veganerextremisten oder wenn man in der gleichen Sekte ist« (GInt3 01:11:23-1).

Sie weitet damit den Fokus weg von ausschliesslich religiösen Pflegefamilien hin zu diversen Formen von Extremismus, was als Verallgemeinerung gelesen werden kann und damit nivellierend wirkt. Die angeführten Beispiele von rigidem Veganismus über »Sekten« bis hin zu »Gewalt« kommen jedoch einer Exotisierung gleich und kippen daher nahezu ins Lächerliche, wenn die Fachperson anfügt, das Gebot der Kontinuität, wie es Art. 20 UN-KRK vorsieht, auf »Veganerextremisten« oder Mitglieder von »Sekten« anzuwenden. Der Beschrieb dieses hypothetischen Falles kann als Zerreden von sich real stellenden komplexen Fragen zum Kindeswohl aufgefasst werden. Damit marginalisiert die sprechende Fachperson die im Raum stehende Frage von (religiösem) Extremismus. In der Folge reagierten Kolleg:innen, indem sie sagten, dass sie von Pflegeeltern, Pflegekind und Herkunftseltern verlangen, unterschiedliche Werte und Weltansichten »einfach zu akzeptieren« (GInt3 01:12:43-4) und damit die Verantwortung der Passung delegierten. Die Interviewerin brachte durch die sehr konkrete Frage nach dem Umgang mit freikirchlichen Pflegefamilien das Thema Religion zurück in die Gruppendiskussion:

»I: wie gehen sie mit freikirchlichen Pflegefamilien um? (5)

HR: ((einatmen)) ich bin noch nie jetzt mit- (3) d- äh re- eben, mit solchen Pflegefamilien in Berührung gekommen. ich arbeite hauptsächlich mit Pflegefamilien [...] [der, d. A.] DAF-D zusammen. die haben eine Ausbildung, das wird geprüft. [...] das wird dort sicher auch beleuchtet« (GInt3 01:13:27-7).

In einer durch Pausen und Abbrüche gekennzeichneten, Unsicherheit vermittelnden Antwort äusserte sich eine Fachperson mit Delegieren von Verantwortung, hier an andere Fachpersonen der Pflegekinderhilfe. Darauf folgte ein generalisierendes Votum zu Religion und die Entschärfung der Frage im Hinblick auf transreligiöse Pflegeverhältnisse durch Verharmlosung anhand eines Schlafliedes, der Delegation der Verantwortung für die Platzierung an Herkunftseltern und Pflegekind sowie eine thematische Verallgemeinerung:

»Religion ist ja generell ein grosses Thema. wir haben sehr viele Kinder mit Migrationshintergrund, die ja eine andere Kultur leben, wo auch immer die Frage ist: "darf man diese Kinderlieder singen, die trotzdem noch Gott-" also das kennt ihr sicher alle: "ich höre es Glöggli" ist so ein klassisches Einschlaflied, wo man ja dann trotzdem immer checken muss "ist es denn okay, weil dort kommt das Wort <Gott> vor?" [...] wenn es das Ziel ist, Missionieren gehen, muss ich sagen: "nein das geht nicht." wenn die aber ihren Glauben leben und das halt eine Freikirche ist und ihre Werthaltung vereinbar ist und das für alle Beteiligten stimmt, dann ist das okay [...] das sind diese Diskussionen. was ist mit gleichgeschlechtlichen Pflegeeltern? ich habe [...] ein Pflegeverhältnis, [...] das Pflegekind ist nur noch mit dem Pflegevater, [...] wenn das Kind sich wohlfühlt und auch die leiblichen Eltern das akzeptieren können, [...] haben viele Formen, Farben von Familien und Pflegeeltern Platz« (GInt3 01:16:07-8).

Die Einreihung von evangelikalen Pflegefamilien mit Alleinerziehenden und gleichgeschlechtlichen Paaren kommt einer Nivellierung gleich, bei der die jeweils genuin anderen Fragestellungen ignoriert werden. In der Folge prägen weitere Schlaufen von Verallgemeinerung, Nivellierung, Marginalisierung und des Delegierens die Gruppendiskussion, bis sie sich mit der Thematisierung der nicht-christlichen Religion der Herkunftseltern erschöpft.

5.2.3.2 Differenzierter Umgang mit dem Thema Religion

Das Thema Religion wurde in den vier nicht-religiösen (GInt4, GInt5, GInt8) und einer gemischt-religiösen (GInt6) Fachpersonengruppe als Frage nach religiösen Pflegeeltern aufgefasst. Damit waren primär christlich praktizierende Pflegefamilien gemeint. In ihren Äusserungen versuchten die Befragten, das Thema sachlich darzulegen. Sie beschrieben christlich praktizierende, häufig evangelikale Pflegefamilien als Phänomen im Feld der Pflegekinderhilfe und legten dar, wo sie die Religiosität in Zusammenhang mit Herausforderungen und Ressourcen bringen.

Das Thema kann durch Fachpersonen bewusst vorgebracht werden:

»ich habe schon noch viel erlebt – ich weiss nicht, wie es euch geht – aber [Familien,] die diesen Auftrag [zur Aufnahme eines Pflegekindes, d. A.] aus christlichen Gründen, also von Gott irgendwo« (GInt6 01:01:49-3).

Oder Religion wird mit einer Nebenbemerkung eingeführt:

»wir hätten [...] Familien gebraucht, um die ganzen Multikulti-Geschichten noch mit zu berücksichtigen. also [...] Familien [...] die eine andere Religiosität haben, die Moslem sind. [...] wegkommen von dem Einfamilienhäuslein-Mami-Papi-Hundi« (GInt5 01:11:36-4).

In dieser Aussage wird implizit deutlich, dass Pflegeeltern primär christlich sind. Dies bietet den Anknüpfungspunkt für die Interviewerin, um das Thema fünf Minuten später wieder aufzunehmen:

»I: die Religiosität [...] von der Herkunftsfamilie, [...] hat das eine Rolle gespielt manchmal?

S: also beim Abklären von der Familie war es immer schon wichtig, dass man eigentlich da geschaut hat. [...] wir haben wenig Familien gehabt, die [...] sehr religiös- und das auch praktizieren [...] [freikirchlich] ((im Hintergrund intensives Schnappen von Kugelschreiber))« (GInt5 01:16:46-3).

Die Antwort bezieht sich nicht direkt auf die Frage, sondern thematisiert sogleich »sehr religiös und das auch praktizieren[de]« Pflegefamilien. Durch das Nervosität anzeigen des Schnappens des Kugelschreibers und das Relativieren der Anzahl freikirchlicher Pflegefamilien, werden diese als Tatsache bestätigt, das Thema scheint jedoch Unsicherheiten für die Fachpersonen in sich zu bergen und eine gewisse Nervosität auszulösen.

In der Folge zeigt sich eine Argumentationslinie, die beispielhaft für den hier thematisierten differenzierten Umgang von Fachpersonen mit dem Thema Religion ist und

als Schema von Kritik – Relativierung – Differenzierung – kritisches Statement abläuft. Hier steigt die Gruppe mit kritischen Beispielen bezüglich der religiösen Strenge ein:

»manche Familien [...] die sind in so fundamentalistischen Kreisen, die sind so eng, das System ist so geschlossen, [...] das kommt nicht gut heraus« (GInt5 01:17:29-2).

Dann folgt eine Relativierung bei der betont wird, dass Religiosität nicht prinzipiell in Frage gestellt werde:

»die Religionsfreiheit ist ja ein Grundrecht in der Schweiz und [...] das sollte auch in der Pflegekinderhilfe gelten« (GInt5 01:18:32-0).

Im Anschluss werden differenziert positive wie negative Beispiele von Platzierungen bei »freikirch[lichen]« Pflegefamilien gegeben:

»es hat Kinder und Jugendliche gegeben, denen hat das unheimlich gut getan. die haben sich auch sauwohl gefühlt dort. die haben gar nicht mehr weggewollt. und manche haben wir rausnehmen müssen, weil [...] wenn das Kind oder der Jugendliche nicht beten will, dann haben sie das zu respektieren und wenn sie das nicht können-« (GInt5 01:21:05-0).

Das Ende der Argumentationslinie bildet das kritische Statement einer Fachperson, die es »mehr als fragwürdig« findet, wenn »Kinder sich [unter den religiösen Mantel von diesen Familien] unterzuordnen« hätten (GInt5 01:21:27-0).

Diesem Schema von Kritik – Relativierung – Differenzierung – kritischem Statement folgen die Befragten in vier Gruppendiskussionen (GInt4, GInt5, GInt6, GInt8), nachdem das Thema Religion erstmals aufgekommen ist.

5.2.3.3 Religion als unhinterfragt positiver Bezugsrahmen

Die beiden evangelikalen Fachpersonenteams (GInt7 und GInt9) gingen das Thema Religion in der Interviewsituation sehr unterschiedlich an und dennoch lassen sich die Aussagen als teilweise kaschierte, jedoch positive Setzung ohne kritische Reflexion beschreiben. Wie oben dargelegt, stellten sich die evangelikalen Fachpersonen nicht offiziell als christlich-praktizierend vor. Meine vorgenommene Zuordnung zum Evangelikalismus erfolgte indirekt und multiperspektivisch. Grundsätzlich kann, wie in den anderen Gruppendiskussionen, konstatiert werden, dass es sich bei Aussagen zur Religion primär um die christliche Religion handelt. In der einen Gruppe wurde sehr früh in der Interviewsituation klargemacht, dass christliche Pflegefamilien »häufig« sind und höchstens ein Pflegekind oder die Herkunftseltern die Religiosität in Frage stellen würden – sie als Fachpersonen folglich nicht:

»man kann auch den Glauben reinnehmen. das tun wir sehr häufig. wir haben viel Pflegefamilien mit einem christlichen Hintergrund, bei denen [...] ein Tischgebet dazugehört. und wir ermutigen die Pflegefamilien dann zu sagen: "was ist euch wichtig und wenn jetzt ein Pflegekind per se oder eine Herkunftsfamilie per se Mühe hat mit dem, dann sind wir bei der Passung, wo man sagt: "nein. das ist nicht klug." [...] diese Fa-

milie soll nicht einfach ein Tischgebet über den Haufen werfen, weil ein Pflegekind dasitz. das finde ich mega wichtig. einfach, dass sie [...] sich selber sein dürfen« (GInt9 00:16:39-6).

Diese Aussage fungiert sogar als Statement der sprechenden Person, sich zum christlichen Glauben zu bekennen. Durch die Verwendung von »wir« zeigt sich die kollektive Haltung des Teams, christlich praktizierende Pflegeeltern in ihrer Authentizität zu unterstützen. In der emotional gefärbten und positiv konnotierten Sprache mit Worten wie »ermutigen«, »mega wichtig« und »sich selber sein dürfen« deutet sich die persönliche Religiosität der Fachperson an. Zudem lässt sich bereits das Spannungsfeld zwischen evangelikalen Pflegeeltern und der Mehrheitsgesellschaft erkennen, wenn diese im Bewilligungsprozess zu einem Pflegeverhältnis, bei dem sie mit staatlichen Behörden konfrontiert sind, davon überzeugt werden müssen, »sich selber sein zu dürfen«, und Mut brauchen, um ihre Werte und Praktiken offen einzugestehen und zu leben. Eine allenfalls kritische Haltung wird ausschliesslich dem Pflegekind und seiner Herkunftsfamilie zugeschrieben und sogleich im verwendeten Ausdruck »per se« relativiert. Also nur wenn diese die christlichen Praktiken »aus sich heraus«, das heisst selbständig und grundsätzlich ablehnen, soll keine transreligiöse Platzierung in eine christliche Pflegefamilie vorgenommen werden. Die Fachperson selbst erkennt darin keine Problemstellung.

In der anderen evangelikalen Gruppe kamen die Begriffe Religion und Glaube, ganz anders als bei ersterer, nie explizit zur Sprache. Nur eine Fachperson nannte »christliche Nächstenliebe« als mögliche Motivation für Pflegeelternschaft (GInt7 01:00:55-6), bezeichnete Vergebungsbereitschaft als christlichen Wert (GInt7 01:20:09-6) und führte das Beispiel einer Bibel lesenden Person an (GInt7 01:38:11-8). Während ein/eine Kolleg:in nach rund zwei Stunden Interviewzeit ganz leise gesprochen einbrachte, dass Pflegefamilien »klar formulieren« würden »eine Quelle zu Gott« zu haben (GInt7 01:56:25-4). Die Bezüge zur christlichen Religion sind also stets positiv und referieren an ein positiv gewertetes christliches Lebensmodell. Ansonsten gab es keine direkten Äusserungen zu Religion. Doch implizit ist die gesamte Gruppendiskussion stark von religiösen Bezügen geprägt. Es werden insgesamt an 35 Stellen religiöse Sprachcodes und Metaphern bemüht, die für uns milieufremde Interviewerinnen und Kolleg:innen in Forschungswerkstätten teilweise schwer einzuordnen, irritierend oder befremdlich wirken. Ausführlich wird in Kapitel 8.8 darauf eingegangen. Wenn Religiosität nur durch einzelne Teammitglieder überhaupt oder ganz leise angesprochen wird, obwohl die Organisation als evangelikal bezeichnet werden kann und implizit religiöse Sprachcodes das gesamte Interview durchziehen, kann dieses Verhalten als kaschierend gelesen werden.

5.2.4 Zusammenhang zwischen Organisationsform und Umgang mit dem Thema Religion

Diese drei Formen – unliebsames Thema, differenzierte Diskussion und unhinterfragt positiver Bezugsrahmen –, die Fachpersonen im Umgang mit dem Thema Religion in der Interviewsituation zeigten, gehen grösstenteils mit der religiösen Ausrichtung der Gruppen einher. So behandelten die nicht-religiösen und ein gemischt-religiöses Team die Thematik differenziert, während die übrigen gemischt-religiösen Fachpersonen-

gruppen Religion als unliebsames Thema auffassten. Evangelikale Gruppen hingegen sahen in der christlichen Religion einen unhinterfragt positiven Bezugsrahmen. Dabei stellt sich die Frage, ob und gegebenenfalls wie diese Ordnung mit der Organisationsform korrespondiert. Es zeigt sich, dass die evangelikalen Fachpersonengruppen beide als Vereine organisierte DAFs sind. Die übrigen Fachpersonengruppen sind sowohl staatliche Behörden, Dachorganisationen sowie privatwirtschaftlich oder als Verein organisierte DAFs. Dabei lassen sich nicht alle staatlichen Behörden konsequent den nicht-religiösen Arbeitsteams zuordnen und sie zeigten in der Interviewsituation nur partiell einen differenzierten Umgang mit dem Thema Religion.

Zusammenfassung: Religionsbezug der Fachpersonen

Die Fachpersonengruppen können aufgrund von multiperspektivisch zusammengetragenen Merkmalen in drei nicht-religiöse, vier gemischt-religiöse und zwei evangelikale Teams eingeteilt werden. Im Umgang mit dem Thema Religion in der Befragungssituation schlägt sich diese Zuordnung nieder: Während evangelikale Arbeitsteams in der christlichen Religion einen unhinterfragt positiven Bezugsrahmen sahen, scheint für drei gemischt-religiöse Fachpersonengruppen das Thema unliebsam gewesen zu sein. Sie antworteten relativierend oder die Aussagen sind verallgemeinernd, nivellierend, marginalisierend oder die Befragten delegierten die Verantwortung in Bezug auf Religion an andere. Ein gemischt-religiöses und die nicht-religiösen Teams diskutierten die Thematik differenziert nach dem jeweils gleichen Schema von Kritik – Relativierung – Differenzierung – kritischem Statement. Betrachtet man die Organisationsform in Verbindung mit der religiösen Ausrichtung der Fachpersonengruppen, sind die beiden evangelikalen Gruppen als Vereine registrierte DAFs. Privatwirtschaftlich oder als Verein organisierte DAFs, Dachverbände sowie staatliche Behörden finden sich sowohl unter den nicht-religiösen als auch gemischt-religiösen Fachpersonengruppen.

